

„Es gilt, das Begehren nach sich selbst zu entwickeln“



dass sie sagen: „In meinem Alter“, gerade so, als hätte der Jahrgang etwas damit zu tun, was sie denken. Und punkto Aussehen ist es im deutschsprachigen Raum üblich, ungefragt Feedback zu geben, wie: „Meinst du, die Farbe steht dir?“ Was soll das? Ich halte mich da an die Engländer: „If you can't say something nice, don't say it.“

Sie sprechen in Ihrem Buch von einer „Biodiktatur“. Was ist das?

Wir Menschen sind Lebewesen, die sich von Schleimpilzen und Stubenfliegen dadurch unterscheiden, dass wir es ein bisschen über das biologische Funktionieren hinausgebracht haben. Doch nun bemühen sich die Herren in weißen Kitteln und grauen Anzügen weltweit, uns dahin zurückzubringen, wo die Fruchtfliege summt. Das Menschenbild in den Medien besteht aus Funktion und Zweck.

Ist das wirklich ein Phänomen unserer Zeit? Die Schneiderpuppe auf dem Cover Ihres Buches erinnert daran, wie Frauen in Korsette geschnürt wurden. Das ist kaum anders als die heutigen Modelfestivals.

Mit „Das ist doch nichts Neues“ zeigen Sie, wie sehr sogar kluge Journalistinnen im Denksystem von Ware verhaftet sind. Mit meiner Analyse zeige ich ja, dass Schönheit, Körper und Menschenbild nicht fix, sondern historisch gewachsen sind. Uns wird aber heute weisgemacht, alles sei wissenschaftlich bewiesen und war schon immer so. Das ist schlicht idiotisch.

„Das menschliche Selbst ist zum Anbieter körperlicher Vorzüge geschrumpft“, kritisieren Sie in Ihrem Buch. Warum ist es aus Ihrer Sicht verpönt, wenn frau ihre körperlichen Vorzüge unterstreicht, sich „schön macht“.

Einspruch! Frauen und Männer dürfen mit ihrem Körper machen, was sie wollen, sofern sie mündig sind. Meine Kritik richtet sich daran, dass der Körper zur neuen Religion geworden ist, zum eigentlichen Tatort, an dem eine unhinterfragte Ideologie vollzogen wird. Statt in die Kirche rasen mehr und mehr Menschen ins Fitnessstudio. Da gilt es, das eigene Begehren nach sich selbst zu entwickeln. Ein vielfältiges Bild von sich zu entwerfen, damit kurzbeinige Blondinen sich nicht aufs Streckbett schnallen, sondern lieber das Geld für mein Buch ausgeben (lacht und fügt hinzu: „Bitte den Ironiedetektor einschalten!“)

Müssen wir jetzt gute und böse Frauen unterscheiden? Solidarität nur mit jenen, die den Archetyp Frau verkörpern, die natürlich, sinnlich und selbstbewusst sind? Jedoch nicht mit den angepassten, karrieregeilen Plastikfrauen?

Ich mag Kollektive nicht und bin auch keinem Kollektiv verpflichtet, nicht mal meinem Geschlecht (lacht). Gabe es mehr Menschenliebe, hätten Plastikfrauen und -männer keine Chance und würden momentan nicht einige wichtige Posten und Themen besetzen.

Viel ist heute von Frauensolidarität die Rede. Wo ist aus Ihrer Sicht Schluss mit Solidarität? Bei Heidi Klum? Bei Angela Merkel? Oder schon bei der Vorstandsdirektorin, die – gut gecoacht – versucht, den besseren Mann zu mimen?

Schönheitsdiktatur. Müssen Frauen ewig jung und einheitsgetrimmt sein? Sind wir alle nur noch Zahlenreihen? Die Schweizer Politologin Regula Stämpfli plädiert in ihrem neuen Buch für mehr Sinnlichkeit, Vielfalt und Lebensfreude.

„Hätte der Neoliberalismus Titten aus Zement, er sähe aus wie Heidi Klum.“ Peter Sloterdijk

VON BIRGIT BRAUNRATH

Die Geburtsanzeige: eine Zahlenreihe aus Datum, Größe und Gewicht. Der Grabstein: eine Zahlenreihe aus Geburtsjahr und Sterbejahr. Wo bleibt der

Mensch zwischen den Zahlen? Diese provokante Frage stellt Regula Stämpfli in ihrem neuen Buch „Die Vermessung der Frau. Von Botox, Hormonen und anderem Irrsinn.“

Die in der Schweiz als streitbare Diskussteilnehmerin, polarisierende Vortragende, scharfzüngige Kolumnistin und bekannte Politologin bekannte

Frau kommt zu dem Schluss: „Der Prozess des Vermessens führt direkt zu einer Entsinlichung der Welt, der Menschen und der Liebe.“ Und sie stellt fest: „Wir treffen immer mehr Menschen, die obsessiv über ihre physische Erscheinung, ihre Intelligenz, ihren Erfolg, ihre Macht oder ihre perfekte Beziehung fantasieren.“

KURIER: Frau Stämpfli, geben Sie uns Ihre Maße bekannt? Wie groß, wie schwer und wie schön sind Sie? Regula Stämpfli: (lacht) Das meinen Sie jetzt aber nicht im Ernst? Nach der Lektüre meines Buches? Sie würden wohl auch den Heiland nach der Bergpredigt fragen: „Hey, Jesus, gib schon zu: Wie viele Villen gehören dir in Jerusalem und welche Hure

ist die beste?“ Ich bin kein Jahrgangs-, Kilo- und Zentimeterverhältnis. Wie schön, groß und leicht ich bin, sehen Sie selber. Aber die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass Sie nur das sehen, was Ihre Themen sind, deshalb meine Gegenfrage: Wie groß, wie schwer und wie schön hätten Sie mich denn gern?

Sie haben ein Feuer und tragen es mit dem Selbstverständnis, dass es Teil von Ihnen ist. Sie berichten aber, dass Sie verstärkt gefragt werden, warum Sie es nicht entfernen lassen. Ist der Trend zum Einheitsmensch tatsächlich für den Einzelnen stärker spürbar?

Klar. Das zeigt sich schon darin, dass die meisten Menschen irgendwelche politischen Statements damit beginnen,

Stämpfli warnt in ihrem Buch vor der Herrschaft der Zahlen und des Optimierungswahns: „Hinter dem Spiegel steckt ein Wertesystem, das Ihnen wieder und wieder zeigt: Sie genügen nicht.“



meinem Buch: Schmücken Sie den, so viel Sie wollen. Es geht doch nur darum, etwas bewusster zu tun, was frau tut.

Die Nachfrage nach nackter Haut ist allgegenwärtig. Online-Medien haben x-mal mehr Zugriffe, wenn sie die neue knappe Bikini-Mode zeigen, als wenn sie über Politik berichten. Wohin führt das?

Hoffentlich nicht dazu, dass sich Politikerinnen und Politiker auch noch ausziehen, bevor sie den Mund aufmachen. (lacht) Das Problem ist die Pornografisierung des Alltags: der menschliche Körper als Wegwerfware.

Stirbt guter Sex aus, weil schlechte Pornografie Bilder im Kopf produziert, die nachgestellt werden?

Meiner und wahrscheinlich der vieler Frauen und Männer nicht, da die meisten Liebhaber und Liebhaberinnen keine Nachsteller, sondern Aufsteller sind. Vorsicht ist lediglich bei ganz jungen Menschen geboten – doch da öffnen wir eine Büchse der Pandora, die wir hier nicht ausführlich diskutieren können.

Die Perfektionsansprüche an unsere Körper werden immer extremer. Was kommt als Nächstes? Oder kommt irgendwann der Backlash?

Noch weiter zurück als zu Frau Neandertaler, die in der Höhle Mammuteintopf kocht? (lacht) Menschen sind immer mehr, als wir von ihnen in den Medien wahrnehmen. Deshalb bin ich zuversichtlich. Der Zenit des Korsetts, das wir im Stammhirn abspeichern wollen, ist überschritten.

Regula Stämpfli im Interview: „Gabe es mehr Menschenliebe, hätten Plastikfrauen und Plastikmänner keine Chance.“

des Herzens.“ Entscheidend wäre eine Veränderung am Arbeitsmarkt: mehr Zeit für Menschen statt für Systeme.

Sind die neuen Frauen, die nie ohne systematische Checkliste in den Tag starten, nie mit unrasiertem Intimbereich zu einem Date gehen und nie ungeschminkt ein Foto von sich machen lassen, wirklich so lustfeindliche Automatenwesen, wie Sie diese darstellen?

Wie kommen Sie auf einen derart absurden Schluss? Ich rede von der Entsinlichung der Welt, nicht von einer Lustfeindlichkeit. Ich rede von einem Prozess, in dem Algorithmen herrschen statt Lachen. Und nur so nebenbei: Ich lasse auch nie ein ungeschminktes Foto von mir machen. Und was meinen Intimbereich angeht, halte ich es mit

Sie schreiben, Sie hielten nichts von Frauenquoten, so lange nur „Funktionsträgerinnen“ eingesetzt würden. Welche Form der Frauenquote schlagen Sie vor?

Wie wäre es mit einer geschlechtsunabhängigen Intelligenzquote in Politik und Wirtschaft? (lacht laut) Wobei der IQ natürlich an Kant erhoben würde: „Intelligenz ist nicht nur eine Frage des Geistes, sondern eine

PAARADOX

Sie Im Urlaub liegen einem die Stunden zu Füßen. Wie Sandkörner am Strand oder mit der Zeit wachsende Dreckwäseinseln am Boden des Hotelzimmers. Da ich aber in diesem Zustand der Gelassenheit begeisterte Herrensocken-, Unterhosen- und Handtuchpflegerin bin, lächle ich und klaube auf. Das Gute an diesem Ritual: Es erinnert an daheim, wo sich ähnliche Szenen abspielen – nur halt nicht auf 35^m, sondern auf 135. Aber das wollte ich gar nicht erzählen. Stichwort Stunden. Man wacht auf, man hat Zeit, ein Tag am Meer beginnt und wie jeden Tag am Meer stellt einer von uns die Frage: *Was machma heute?* Der Mann nebenan antwortet dann meist: Frühstück erst einmal. Frühstück heißt lange frühstücken. Wiederlich lange frühstücken.

Eigene Pläne Ich bin flink, auch im Urlaub. Brot, Butter, Milch, etwas Obst – dafür muss niemand zwei Stunden blöd herumsitzen. Also stelle ich dann auch die Frage: *Was machma heute?* Ahnend, dass der Rest der Familie längst eigene Pläne für sich gefasst hat. Das Kind ist glücklich, wenn es im Epizentrum eines WLANs sitzen kann. Der Mann ist glücklich, wenn er machen kann, was er will und ihn niemand dafür belangt: lesen, schauen, lesen, essen, lesen, dösen, kurz ins Wasser gehen, lesen, dösen, essen. Gegen einen Ausflug zum WLAN hat er auch nix. Ich hingegen schmökere still im Reiseführer, um wenigstens so zu erfahren, dass auf dem Hügel hinter uns ein atemberaubender Weg in duftende Natur führt. Und es dort oben ein entzückendes Dorf gibt, wo Einheimische Selbstgemachtes servieren. Ob der Urlaub trotzdem schön ist, fragen Sie mich? Ja, klar. Weil ich es am Ende des Tages am Meer trotz allem liebe, wenn wir zu dritt in den Sonnenuntergang starren und reden. Über alles, nichts und über das, was wir alles unternehmen würden, wären wir hier noch drei Monate.

gabriele.kuhn@kurier.at
Facebook: facebook.com/GabrieleKuhn60



Machma? Schauma?

Urlaubsgefühle. Der schmale Grat zwischen Stille und Action, zwischen lassen und tun.

VON GABRIELE KUHN & MICHAEL HUFNAGL



EYETRONIC/FOTOLIA

SZENEN EINER REDAKTIONSEHE

Er Ein kleines Beispiel zur Veranschaulichung des Wesens an meiner Seite. Beim Stöbern in den DVD-Regalen des Elektromarkts entdeckte meine Frau „The Rocky Horror Picture Show“. Diese sagenhafte Entdeckung entlockte ihr einen Jubelschrei, und in einem Anfall von Sentimentalität erstand sie das Werk.

Am selben Abend noch wollte sie (zum 23. Mal in ihrem Leben) Rocky Horror schauen. Un!Be!Ding! Aber ich hatte keine Lust, und sie sprach: „Warum nicht? Geh bitte! Jetzt komm schon!“ Auch ihre Tochter hatte keine Lust, und sie sprach: „Das ist echt genial. Das wird dir urevolute taugen. Hm? Und? Was ist? Schauma?“

Argumente zählten längst nicht mehr. Kein *Es ist so schönes Wetter, und du willst dich vor den Fernseher setzen? Kein Das können wir morgen oder irgendwann in den nächsten Tagen auch noch schauen. Kein Nein. Nein. Und nochmals Nein!* Aber „ein anderes Mal“ ist für diese Frau keine Option. In ihrer Welt ist es nicht im geringsten vorstellbar, dass sich ihre Begeisterung nicht in Sekundenschnelle automatisch auf alle anderen Menschen überträgt.

Jetzt Im Urlaub bedeutet das, Gabymami will ins Meer baden gehen. Oder einen Strandspaziergang machen. Oder einen Ausflug in die Stadt unternehmen. Oder eine Kleinigkeit zu Mittag essen. Oder. Oder. Oder. Wichtig ist: Gemeinsam. Noch wichtiger ist: Jetzt, jetzt, jetzt!

Wenn ich aber dann sage, dass ich die Lektüre des Buches lieber noch eine halbe Stunde fortsetzen würde oder meine Tochter nicht einmal die Kopfhörer abnimmt, um ihr Nein zu artikulieren, dann taucht sie rasend schnell in die Trotzphase ein. Deren Kernsätze lauten: „Ihr seid so fad“ sowie „Früher war das alles anders.“ Ja, eh. Ich zitiere Riff Raff: *It's astounding / Time is fleeting / Madness takes its toll.*

michael.hufnagl@kurier.at
twitter: @MHufnagl

